

4 Juli/August 2012
ISSN 0171-5518 - 99. Jahrgang

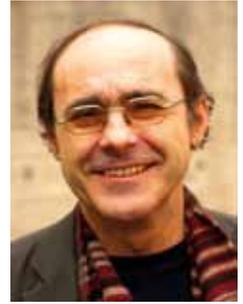
Licht

Die Salesianische Zeitschrift



**MIT GOTT
(nicht nur) arbeiten**

Liebe Leserinnen und Leser!



Verfolgt man so manche Untersuchungen über die moderne westliche Freizeitkultur, so bekommt man den Eindruck, dass der Mensch heutzutage in seiner Freizeit mehr Stress hat als an seinem Arbeitsplatz. Die Spaßgesellschaft verausgibt sich am Wochenende total und erholt sich während der Arbeitstage in den geregelten Arbeitszeiten.

Das Dilemma beginnt allerdings dann, wenn die Arbeit genauso mit Stress verbunden ist, was durch die flexiblen Arbeitszeiten, dem wachsenden Leistungsdruck und dem Damoklesschwert Arbeitslosigkeit hervorgerufen werden kann. Dann kommt es nämlich unweigerlich irgendwann zum seelischen Kollaps. Und das scheint tatsächlich mehr und mehr der Fall zu sein. Das „Burn-out“-Syndrom, das Ausgebranntsein, dieser Zustand ausgesprochener emotionaler Erschöpfung mit reduzierter Leistungsfähigkeit, zählt in unserer Gesellschaft mittlerweile zu den häufigsten Erkrankungen.

Da kann doch etwas nicht stimmen! Richtig: Der gesunde Rhythmus von Arbeit und Erholung ist völlig durcheinander geraten. Und genau da können uns die alten spirituellen Meister, zu denen auch der heilige Franz von Sales zu zählen ist, eine große Hilfe sein. Sie verweisen nämlich darauf, dass dieser Rhythmus von Arbeit und Erholung dem Menschen gut tut und er deshalb darauf achten sollte, seinem Leben einen solchen gesunden und die Gesundheit erhaltenden Rhythmus zu geben. Franz von Sales betont außerdem, dass in beiden Fällen, sowohl bei der Arbeit als auch in der Freizeit Gott nicht vergessen werden sollte, denn seine Gegenwart gibt beidem den besonderen Wert.

Diese Licht-Ausgabe trägt den Titel „Mit Gott (nicht nur) arbeiten“. Es geht also um die Zeit der Arbeit, und wie man diese mit Gott zusammen verbringt, aber eben nicht nur: es geht auch um die Zeiten dazwischen: die Pausen, die

Erholungen, die Freizeit, das Essen. Auch diese Zeiten sollen wir nicht gott-los, sondern gott-voll verbringen. Wie das praktisch gehen könnte, beschreibt Franz von Sales in zwei Abschnitten seines „Geistlichen Direktoriums“, seiner praktischen Anweisung, wie man den Tag mit Gott verbringt, und er meint, dass dadurch unsere Lebensqualität steigt. Er ist ja davon überzeugt, dass immer dort, wo wir Gott an unsere Seite lassen, das Leben in Fülle ein wenig besser gelingt als ohne ihn.

Mit diesem LICHT, das zum Sommerbeginn und damit zum Beginn der Ferienzeit erscheint, wünsche ich ihnen nicht nur gute Impulse für die Gestaltung ihrer Arbeits- und Freizeit, sondern auch gute Erholung und schönen Urlaub.

Mir herzlichen Grüßen


P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 **An der Hand Gottes festhalten**
Marita Doleschal
- 6 **Sogar im Wurm meines Apfels**
P. Sebastian Leitner OSFS
- 9 **50 Jahre nach dem Konzil**
Neues Buch von Josef Dirnbeck
- 10 **Arbeit ist mein Leben, mehr nicht?**
Leo Schlamp
- 12 **Göttlicher Leberkäse**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 **Mein Gott, mach mich würdig**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Von den „Avis“ zur Philothea**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 **Das „Geistliche Direktorium“ heute**
Monika Rauh
- 22 **LICHT-Aktion 2012**
Für Kinder in Jerusalem
- 24 **Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



Geist und Körper verlangen von Zeit zu Zeit nach Entspannung durch irgendeine Erholung ... Sich ins Freie begeben, spazieren gehen, sich fröhlich und heiter unterhalten, auf der Gitarre oder einem anderen Instrument spielen, singen oder jagen, das alles sind anständige Erholungen und es bedarf nur des gesunden Menschenverstandes, um dabei vernünftig zu bleiben und jedem Ding seine Zeit, seinen Ort, sein Maß und seine Bedeutung zu lassen.

Franz von Sales
(*Philothea III,31; DASal 1,185*)

An der Hand Gottes festhalten

Beten, wie es das Herz eingibt

Mit der einen Hand pflücke die Blumen am Wegrain, mit der anderen halte dich an der Hand Gottes fest. Dieses Bild, das Franz von Sales für die Gottesbeziehung verwendet, dient für Marita Doleschal als Anregung, darüber nachzudenken, wie man bei der Arbeit in Verbindung mit Gott bleibt.

Mit Anfang zwanzig besuchte ich mit einer Gruppe junger Frauen den Karmel in Dachau und natürlich auch die dortige Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers. Dieser Ort und die Ereignisse, die dort zwischen 1933 bis 1945 geschehen waren, wirkten sehr bedrückend, sehr beklemmend und erschütternd auf mich. Der Karmel dagegen hatte dazu eine ganz konträre Ausstrahlung.

Beten im Alltag

Die Atmosphäre des Hauses war sehr einladend. Man fühlte sich sofort willkommen. Die Schwestern waren sehr aufgeschlossen und zu uns Gästen sehr wohlwollend. Sie erzählten uns von ihrem Arbeiten und Beten und davon, warum sie diesen Ort des Schreckens für ihr Dasein gewählt hatten.

All das beeindruckte und bewegte mich sehr. Am schönsten fand ich jedoch, dass die Karmelitinnen ihr eigenes Arbeiten immer wieder durch das Gebet unterbrechen. Sogar in der Nacht stehen sie zum Beten auf.

Als Lebensform für mich persönlich erschien mir dieses Leben im Karmel aber trotzdem nicht geeignet. Vor allem dieser Abschied für immer von den Angehörigen und Freunden war mir selber zu radikal. Doch begleitete mich der Gedanke des Betens im Alltag weiter, und schließlich entdeckte ich den heiligen Franz von Sales, der uns sagt, wie das auch für Menschen mitten in der Welt gehen kann. Am wichtigsten ist mir dabei dieser Satz aus seinem Buch „Philothea –

Anleitung zum frommen Leben“ geworden: „Mache es wie die kleinen Kinder: Mit der einen Hand halten sie sich am Vater fest, mit der anderen pflücken sie Erdbeeren und Brombeeren am Wegrain. So sammle und gebrauche auch du die irdischen Güter mit der einen Hand, mit der anderen halte dich an der Hand des himmlischen Vaters fest.“ (DASal 1,135) Sich auch beim Arbeiten mit der einen Hand an der Hand Gottes festhalten, das ist sehr schön und frohmachend, auch wenn man die Hand des himmlischen Vaters nicht unbedingt jeden Tag tatsächlich spürt. Franz von Sales meint, dass das nicht nur sehr schön und frohmachend ist, sondern sogar die Qualität meiner Arbeit steigert.

Kurze Gebete für jede Situation

Als ich anfang, diese Haltung einzuüben, legte ich mir einfach für bestimmte Situationen kurze Gebete zurecht:

- zum Beispiel am Abend: Wenn ich am Ende meines Arbeitstages in der Bank die Kassenaufnahme gemacht und festgestellt hatte, dass wir, meine Kollegen und ich, uns nicht verbucht hatten und wir somit nicht langwierig nach der Differenz suchen mussten, danke ich Gott einfach dafür, dass an diesem Tag alles so gut gegangen ist. Und das mache ich auch heute noch;
- oder beim Zählen des Kleingeldes durch unsere Zählmaschine, was manchmal ziemlich langweilig sein kann, weil man ei-



Wir können Gott auch unser gedörertes Obst hinhalten.

gentlich nur aufpassen muss, dass das Geld ordentlich durchläuft. Dann überlegte ich mir, was ich Gott Schönes erzählen könnte. Wenn mir nichts eingefallen ist, dann war es manchmal vielleicht eher ein Stoßseufzer wie „Mein Gott, wie ist das doch langweilig“ oder „Ach Gott, hoffentlich zählt die Maschine auch richtig“, oder „Ach Gott, hätte der sein Kleingeld nicht ein anderes Mal bringen können, ich hätte doch jetzt viel wichtigere Dinge zu tun“. Aber auch solche Stoßseufzer sind in Ordnung, denn Franz von Sales sagt, wir können Gott auch unser gedörertes Obst hinhalten.

Louis Brisson, der Gründer der Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales, der in diesem Jahr selig gesprochen wird, meinte dazu: „„Mein Gott, sieh da diese Schwierigkeit...“ Darum kann man, ohne seine Arbeit zu verlassen, den ganzen Tag beten. Das beständige Gebet besteht, wie der heilige Vinzenz von Paul erklärt, darin, nicht den kleinsten Zwischenfall unseres Lebens vorübergehen zu lassen, ohne Gott auf dem Laufenden zu halten“ (Exerzitien 1881, 2. Vortrag).

Beten während der Arbeit

Auf der Fahrt zur Arbeit gewöhnte ich mir an, Gott für den Sonnenschein zu danken, oder bei Regen ihm einfach zu sagen, dass es eben regnet. Gleichzeitig bitte ich ihn um seine Nähe und um seinen Beistand bei den anfallenden Arbeiten, die auf mich zukommen werden. Beten während der Arbeitszeit kann sehr vielfältig sein. Manchmal fallen mir meine Kinder oder mein Ehemann ein, und das, was sie gerade tun. Manchmal Menschen, die weiter weg sind und die ich vermisse. In einem kurzen Herzensgebet, das vielleicht zwei Sekunden dauert, lege ich sie Gott ans Herz, im Vertrauen darauf, dass er uns alle liebt und dass wir bei ihm alle gut aufgehoben sind.

Manchmal danke ich Gott für die Menschen, die mir begegnen. Und manchmal bitte ich für die Menschen, mit denen ich eher schlecht zurecht komme. Je mehr und je länger man in dieser Art und Weise mit Gott lebt, desto vielfältiger werden die Möglichkeiten.

Gut, es gibt auch Tage, in denen mich das Alltagsgeschäft so gefangen nimmt, dass mir kein weiterer Gedanke an meinen göttlichen Mit-

streiter kommt. Aber ich finde, das sind oft auch die Zeiten, in denen man sich von Gott ganz getragen fühlt. Der heilige Franz von Sales sagt, wichtig ist, so zu beten, wie es einem das Herz gerade eingibt. Denn das wünscht sich Gott von uns. Oder wie Louis Brisson sagt:

„Bei einer auch nur kleinen Schwierigkeit bitten wir ihn um seine Hilfe; einen kleinen Ärger, schon opfern wir ihn auf. Mit einem Wort: Befassen wir Gott mit allem, was wir tun oder was uns zustößt; tragen wir ihm alles vor, verbergen wir ihm nichts, tun wir nichts ohne ihn!“ (Exerzitien 1881, 2. Vortrag)

Ich glaube, die wichtigste Entscheidung, die es dabei zu treffen gilt, ist die, ob ich mein Leben wirklich mit Gott leben möchte, oder eben doch lieber ohne ihn.

Die Liebe üben

Ich finde es jedenfalls schön, so zu leben. Und auf diese Weise wird es für mich in der Bank oder auch bei der Hausarbeit daheim ein wenig

wie im Karmel. Und egal, wo wir sind und arbeiten, die liebende Gegenwart Gottes wird uns überall gut tun und bei unserem Tun helfen und unterstützen. Es liegt an uns, ob wir für Gottes Gegenwart Platz in unserem Leben haben oder nicht.

Louis Brisson sagt: „Man möge uns verachten oder unterschätzen; aber nie soll man von uns sagen können, dass wir die Liebe nicht üben.“ (Exerzitien 1883, 4. Vortrag)

Es wäre sicherlich sehr schön, wenn die Menschen um uns herum genau das merken würden. ■

*Marita Doleschal,
von Beruf Bankkauffrau,
ist verheiratet
und hat zwei Kinder.*



Sogar im Wurm meines Apfels Warum Gottes Liebe durch den Magen geht

*Essen ist etwas Alltägliches – kann ich Gott dort finden?
Franz von Sales war fest davon überzeugt, dass dies möglich ist,
und P. Sebastian Leitner OSFS erzählt von den Erfahrungen, die er bei der
Gottsuche während des täglichen gemeinsamen Mahls macht.*

Wie ich es hasse ...

Ich muss wieder zum Abendessen. Ich halte das bald nicht mehr aus. Die einen schweigen nur, die anderen quatschen mir die Ohren voll, wo bleibe ich bei dem Ganzen. Ein wenig Verständnis, ein wenig Zärtlichkeit, jemanden, der zuhört, sich Zeit nimmt. Runterschlingen muss ich es, nicht essen, hinunterwürgen, so schnell

wie möglich, dann wird schon kein Konflikt losbrechen. Wo bist du, Gott?

Wie ich es hasse ...

Ein verpflichtendes Mahl, das Sitzen neben Leuten, die mir nichts bedeuten. Schon wieder ein Thema, das mir so was von fremd ist. Ausgerechnet die sitzt neben mir. Wo bist du, Gott?

Wie ich es hasse ...

Über ein Jahr lang schon Übelkeit beim Essen. Der Geruch alleine genügt. Es steigt mir in die Nase. Unerträglicher Geruch. Eine Portion Überwindung und reingefuttert. Kann er nicht einmal was anderes kochen? Wo bist du, Gott?

Wie ich es hasse ...

132 verschiedene Optionen beim Frühstück. Obst, Ei, Schinken, Käse, Margarine, Butter, Honig, Ei, Wurst, Müsli, Joghurt, O-Saft, Vollkornbrot, Sesambrötchen, und, und, und, ... und dennoch, meine Lieblingsmarmelade steht nicht da.

Wo haben die wieder den Rübensirup hingestellt. Salz? Wo bist du, Gott?

Wie ich es hasse ...

Ich komme spät nach Hause. Keiner wartet auf mich. Schnell noch ein Gang zum Kühlschrank. Reinhalen. Heimlich aus der Flasche getrunken. Sieht eh keiner. Alle Manieren abgelegt,

war da nicht heute früh noch ein Stück Kuchen da? Wo bist du, Gott?

Wie ich es hasse ...

Ich kämpfe seit Jahren mit Übergewicht und die Leute haben nichts Besseres zu tun als mir Gericht um Gericht vor die Nase zu stellen. Ich muss mich so zusammennehmen mit dem Essen, und ein Schnitzel verträgt er schon noch. Wo bist du, Gott?

Wie ich es hasse ...

Jetzt hat mein Nachbar doch gerade das Stück weggegessen, das ich haben wollte. Immer erwischt es mich. Teilen? Wie bitte? Teilen? Gott, wo bist du?

Wie ich es hasse ...

Ich bring nichts runter. Mir ist schlecht. Ich muss mich übergeben. Keinen Brocken bring ich runter. Schon drei Jahre nicht. Mager wie nur was, aber ich bring nichts runter. Gott, wo bist du?



Wo bist du Gott? Sogar im Wurm meines Apfels

Wie ich es hasse ...

Äthiopienbericht im Fernsehen. Kinder, die abgemagert sind, die sich sehnen nach ein wenig Brot, ein wenig Reis, ein wenig Kartoffel. Besitz ist wichtiger, Landesehre, Rechthaberei, Tradition. Wo bist du, Gott?



Entdecke Gott in jedem Bissen

Wie ich es hasse ...

Ablaufdatum. Wegwerfen. Riecht gut, sieht gut aus, wegwerfen. Knorpelig. Schrumpeliger Apfel. Unverkäuflich. Der Schein macht es aus. Die Hygienevorschrift. Die Streitsucht. Der Betrug macht es nötig. Wo bist du, Gott?

Wie ich es hasse ...

Billige Milch. Billiges Mehl. Billiges Brot. Billig. Billig. Billig ... Folgen – egal. Nachhaltigkeit – egal. Hauptsache das Portemonnaie bleibt voll. Wo bist du, Gott?

Kein Augenblick, der vergeht. Kein Essen, das vorüber streicht. Keine Mahlzeit, zu der ich ab-

sichtlich zu spät nach Hause komme, um nicht an den Tisch zu müssen. Nichts, wo Gott nicht anwesend wäre, sich mir als Gelegenheit anbietet, ihn wahrzunehmen, zu erkennen, zu entdecken. Keine leichte Sache. Was für mich gilt, gilt nicht für dich. Kein Über-ein-und-denselben-Kamm-scheren. Gott selbst wahrnehmen. Im

Stück Brot, das sich mir zuwendet. In der Sprachlosigkeit meines Partners beim Essen. In der Lieblosigkeit der Selbstverständlichkeit. Im schmackhaftesten Apfel, den ich seit Jahren gegessen habe. Gott ist da. Nicht nur im liebevoll zubereiteten Mahl, aber auch. Nicht nur im qualitätsvollen Vier-Hauben Menü, das zu essen ich nicht wirklich genießen kann, weil der Preis nicht einmal auf der Karte steht, aber auch.

Suchst du Gott?

Dann such ihn in deinem Essen, in deinen Gewohnheiten, in deinen Ticks, in deinen Lüsten, in deinen Ekelgefühlen, in deinen vegetarischen Vorlieben oder in deiner Abscheu von Gemüse.

Suchst du Gott?

Dann schau links und rechts von dir die Menschen an, wenn du deinen Hamburger verschlingst, mach das Licht an, wenn du dir heimlich eine Schokolade aus dem Schrank holst.

Suchst du Gott?

Dann such ihn in deiner Art und Weise zu kochen. Spuck nicht in die Suppe. Leg dein

Herz hinein. Auch wenn deine Partnerin schon wieder nichts anderes zu tun hat, als darüber zu meckern, dass die Suppe langweilig schmeckt.

Suchst du Gott?

Das gemeinsame Mahl als Ort der Gotteserfahrung. Geschenk in der Abwesenheit. Geschenk in der Anwesenheit. Wo wartet er auf dich?

Suchst du Gott?

Suchst du ihn wirklich? Echt? Tatsächlich? Dann iss. Und bei jedem Bissen, den du machst, entdecke ihn. Genussvoll oder fad; schmackhaft oder neutral; mit Liebe zubereitet oder hingeknallt. Gott ist da. Gott ist gegenwärtig. Gott befreit.

Wie ich es liebe ...

Gott ist überall. Sogar im Wurm meines Apfels. Ja. Sogar im Wurm. Was für ein Gott?

Wie ich es liebe ...

Ein Mahl als größtes Geschenk zum Abschied. Gott wird im Mahlhalten geheiligt. Was für ein Gott?

Wie ich es liebe ...

Liebe geht durch den Magen. Auch die Liebe Gottes. Guten Appetit. Gott ist da. ■

*P. Sebastian Leitner ist
Oblate des heiligen
Franz von Sales und
Provinzökonom in Wien,
Österreich*



50 Jahre nach dem Konzil

Neues Buch von Josef Dirnbeck

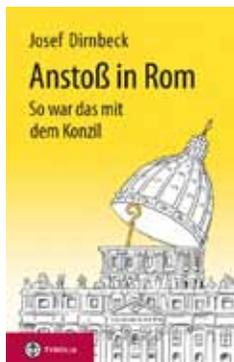
Am 11. Oktober 1962 – also vor 50 Jahren – wurde vom seligen Papst Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet. Aus diesem Anlass verfasste der bekannte österreichische Schriftsteller Josef Dirnbeck sein neuestes Buch „Anstoß in Rom. So war das mit dem Konzil“ (Tyrolia Verlag). In einem Vorleseabend stellte er sein Werk am 3. Mai 2012 im Salesianum Eichstätt, Bayern, erstmals der Öffentlichkeit vor.



Josef Dirnbeck in Eichstätt

Dirnbeck, dessen Buch „Fromm und trotzdem normal. Die Franz von Sales-Methode“ im Franz Sales Verlag erschien, ist mit den Sales-Oblaten und der salesianischen Spiritualität seit vielen Jahren verbunden. Das Zweite Vatikanische Konzil stellt für ihn schon aus rein statistischen Gründen ein „Jahrhundertereignis“ dar. „Da wir derzeit im 21. Jahrhundert leben“, und es in der Kirchengeschichte bisher 21 Ökumenische Konzilien gab, schreibt er in seinem Buch, „ergibt das also nach Adam Riese im Schnitt ein Konzil pro Jahrhundert.“ Wie das mit dem Konzil war, wie es zustande

kam, was es bewirkte und warum noch heute viele Konzilsbeschlüsse nicht vollständig umgesetzt wurden, legt Josef Dirnbeck in seinem Buch dar. Es ist eine hochspannende und gut zu lesende Lektüre vor allem für jene, die an der neueren Kirchengeschichte interessiert sind. ■



Arbeit ist mein Leben, mehr nicht?

Leo Schlamp

Neulich las ich in der Zeitung eine Todesanzeige. Grundsätzlich finde ich es schön, Zitate und Sprüche zu wählen, die eine Person kurz und knapp beschreiben. So kann man sich schnell ein Bild machen, wie der oder die Verstorbene gewesen ist. Ein Spruch hat mich jedoch nachdenklich gemacht: „Arbeit war dein Leben, Ruhe hat dir Gott gegeben!“ Brauche ich also erst den Tod, um mir Ruhe geben zu können? Oder kann ich das alleine, vielleicht schon während meines Lebens, nicht am Ende, mit Gott? Antwort auf diese Fragen soll dieser Artikel geben.

Ruhe(n) mit Gott

Nicht nur Arbeiten mit Gott ist wichtig, sondern auch die Pause mit ihm. Mittlerweile ist es bei mir zur Tradition geworden, einmal im Jahr in einem Kloster einzukehren. Oft gehe ich nach Eichstätt, aber auch andere Klöster und Gemeinschaften waren meine Stationen.

Mein Ziel: Mit Gott ruhen. Wieso? Wie in einer Beziehung braucht man auch mit Gott Kontakt. Die Ruhe lässt einen nachdenken, lässt einen Abstand gewinnen von der Arbeit, Dinge mit einer gewissen Erfahrung sehen und durch die Ruhe sich wieder auf neue Arbeiten einstellen.

Aber auch Ruhe von Gott ist oder kann entspannen. „Den Herrgott mal einen guten Mann sein lassen“, so sagt ja der Volksmund.

Die Ruhe lässt voneinander entfernen, doch gerade die Entfernung nähert einen wieder an, jeder schätzt, was er an einem hat.

Doch vor der Ruhe hat Gott ja den Schweiß gesetzt.



Nach dem Dienst auf ein Bier – und Gott ist dabei

Arbeiten mit Gott

Eine Arbeit zu haben, die einen erfüllt, ist ein schönes Geschenk, das man bekommen hat. Mal gefällt einem die Arbeit mehr, manchmal weniger. Es gibt Tage, da wünscht man sich

einen anderen Beruf, einen anderen Arbeitgeber, andere Arbeitskollegen. Ich bin auch Angestellter bei der Firma „Gott und Sohn-AG“. Als Christ bin ich das. Und das eigentlich ohne Urlaub. Auch im Urlaub bin ich Christ. Beschäftigung ist wichtig. Wenn man sich beschäftigt, ist man in Bewegung, ist unterwegs. Nichtbewegung bedeutet Stillstand, wobei man hier aufpassen muss. Den innerlichen Bogen nur immer gespannt zu halten, kann schnell dazu führen, dass man seine Pfeile, die man zum Treffen seiner (Lebens-) Ziele braucht, nicht mehr richtig und mit Druck gen Ziel schießen kann. Urlaub und Entspannung ist und bleibt wichtig. Die Arbeit darf nicht Besitz von mir ergreifen! Mit Gott zu arbeiten ist gewiss nicht immer leicht. Gott schickt mir oft Aufgaben, wo ich mir persönlich denke: Wenn ich das gewusst hätte, dann ...! Aber erst in der Retrospektive sehe ich, dass es eigentlich gut war und mir der Dienst oder die Aufgabe nur reichhaltige Erfahrungen gebracht hat. „Nichts passiert ohne Grund!“

Gott als Arbeitskollege

Arbeitskollegen vertrauen einem oft sehr viel an. Meines Erachtens zu viel. Sie erzählen Dinge, die ich nicht hören möchte. Nicht, dass ich es nicht hören möchte, aber vieles belastet. Hier ist meine Devise: Mach deine Arbeit! Arbeit ist Arbeit, privat ist privat! Auch das gehört zum Ruhem dazu. Auch Gott erzählt mir Geschichten durch mein Leben, die ich nicht hören möchte. Zu differenzieren, wie ich mit diesen umgehe, ist oft schwer. Was ich an mich heran lasse und was nicht, das ist eine Frage, die jeder selbst zu beantworten hat. Gott beeinflusst mich durch Arbeitskollegen. Täglich stehe ich in der Arbeit, also dann auch neben Gott.

Nach dem Dienst auf ein Bier

Selten gehe ich nach der Arbeit noch irgendwo hin. Da heißt es nur noch: Ab nach Hause! Ab und zu trifft man aber einen Kollegen, vielleicht

den man gern öfter sehen möchte oder mit dem man einen guten Kontakt hat. Ein schneller Kaffee oder ein schnelles Bier gehen sich dann schon mal aus, obwohl man eigentlich nach Hause möchte. Man ist müde, will gehen. Doch das Gespräch, obwohl man müde und abgekämpft vom Tag ist, reißt einen mit. Man bekommt neue Denkanstöße, neue Ideen, aber auch neue Sorgen und Nöte anderer mitgeteilt. Zu oft ist hier aber auch nicht ratsam, da es dann zur Gewohnheit wird. Zu selten ist auch nicht gut, da leicht der Eindruck entstehen kann, ich interessiere mich nicht für diese Person. Das Gleichgewicht hier zu finden, ist oft schwer. Aber das Interesse dahinter ist ausschlaggebend.

Arbeiten, und danach?

Am Anfang habe ich ja die Frage aufgeworfen, ob es neben der Arbeit nicht mehr gibt. Jeder Mensch sollte ein Hobby haben, eine Begeisterung neben der Arbeit. Dies schafft einen Gegenpol und damit auch ein Gleichgewicht. Welches Hobby oder welche Beschäftigung das für jeden ist, muss jeder Mensch selbst herausfinden. Fest steht, dass egal ob Gott als Arbeitgeber, Kollege oder Kunde auftritt, er schätzt und mag uns.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie einen verständnisvollen Chef haben, selbst ein offener Chef und Arbeitskollege sind und Ihren Kunden, auch wenn diese nicht immer leicht sind, ihre Wünsche erfüllen können. Wer weiß, vielleicht sitzt ja Gott nächstes Mal am Beratungstisch und braucht eine neue Brille. ■



*Leo Schlamp studiert
Wirtschaftspädagogik
an der Universität in
Wien, Österreich*

Göttlicher Leberkäse

Katharina Grabner-Hayden

„Was darf´s denn sein?“, fragte mich vor zwei Tagen die freundliche Metzgerin, als ich erschöpft vor ihr stand.

„Das erste nette Wort heute!“, dachte ich mir und gab ihr zur Antwort: „Eine Leberkäs-Semmel, und bitte die größte, die sie machen können.“

Während sie geübt mit einem großen Messer eine Semmel halbierte und ein riesiges Stück von der duftenden Köstlichkeit herunterschnitt, meinte sie leise: „Frustriert?“

„Ja, und wie! Eigentlich will ich ja abnehmen, aber ich komme gerade aus der Schule meiner Kinder und habe eine furchtbar unangenehme Sprechstunde mit einem noch unangenehmeren Lehrer hinter mir!“

„Mein Gott, wie ich das von meinen Kindern kenne! Schauen Sie mich an, ich bin nur wegen meiner Kinder so dick geworden, viele Schwierigkeiten bedeuteten für mich viele Leberkäs-Semmeln,“ und reichte mir das herrlich riechende Frustpaket über den Tresen.

Da ich noch etwas Zeit hatte, Moritz musste heute um elf Uhr von der Schule geholt werden, setzte ich mich in die kleine gotische Kirche, die neben dem Gebäude stand. Dort ließ ich mich mit meiner dicken Semmel in einer dunklen Ecke des Gotteshauses nieder, um mich in Ruhe von dem Gehörten zu erholen, eigentlich aber um endlich meine Leberkäs-Semmel essen zu können.

„Ja, schau mir nur zu“, murmelte ich dem riesigen hölzernen Christus zu, der vor mir auf seinem Kreuz hing, „von mir kriegst du heu-

te nichts ab, ich ess´ sie ganz alleine auf. Ich teile nicht mit jemandem, der mir nicht hilft. Zuerst wollte ich den Mathematiklehrer verbal erschlagen, jetzt meine Kinder. Wehe, wenn sie von der Schule heim kommen, die werden etwas von mir hören! Dabei habe ich die Karten für das Rockfestival, das sie besuchen wollen, schon in der Tasche, als Belohnung, weil sie eigentlich zu Hause so hilfsbereit und lieb sind. In der Schule sind sie aber Kröten. Ich werde die Karten einfach anderen Kindern verkaufen, oder besser verschenken, dann ärgern sie sich doppelt. Das kann doch nicht sein, dass man zwei Monate keine Hausübungen bringt, von einer beredten Mitarbeit ganz zu schweigen. Der Pädagoge meinte nur zynisch, er würde bei Fragen an meine Liebsten in zwei hohle Löcher fallen. Sehr nett. Dabei hat mir einer der beiden erst kürzlich nach meiner strengen Aufforderung, endlich einmal ein Hausübungsheft kontrollieren zu können, erklärt, man würde nichts mehr für die Schule tun, weil Dezember 2012 ohnehin die Welt unterginge.“

Während ich ihm das alles erzähle – meine Leberkäs-Semmel war bereits schnabuliert –, zündete ich bei dem Bildnis der Mutter Maria drei Kerzen an, eine für den bescheuerten Lehrer und zwei für meine Mathematikgenies.

„2012 Weltuntergang! So ein Schwachsinn! Die machen alles, um nur ja nicht lernen zu müssen, und wenn schon, möge sie doch untergehen, dann sollten meine Kinder wenigstens nicht vollkommen deppert sterben! Naja, die Euler´sche Gerade oder den pythagoreischen Lehrsatz musste man nicht unbedingt kennen.

Weißt du, ich verstehe das Ganze irgendwie nicht. Zu Hause sind sie hilfsbereit und aufgeschlossen, sie putzen mir das Auto, wenn sie es wieder einmal von Moritz verdreckt vorfinden, kümmern sich um ihren behinderten Bruder wie Glucken und sind nicht lautstark angefahren, wenn ich vor lauter Therapien mit dem Kleinen das Kochen vergessen habe. Dann machen sie sich eben Pizza, ist ja auch egal. Du wirst es nicht glauben, aber abends, wenn andere Jungs vor ihren Computern sitzen, sprechen wir in der Küche über alles und jenes, auch über dich. Aber auch über andere Wege, als die katholisch vorgegebenen, um zu dir zu finden.“ Ich zünde weitere Kerzen an für Moritz und für meinen Mann.

„**Ich komme auch schon in ein Alter**, da will man einfach nur mehr ein bisschen mehr Zeit für sich und seine Bedürfnisse. Ich weiß nicht, wie lange ich noch Kraft habe, alles zu organisieren und richtig zu machen. Ich zweifle vielleicht weniger an ihnen, als an mir selber.“ Ich fange an, die Gebetbücher, die unaufgeräumt in den Bänken liegen, zu Stößen zu ordnen, und die Stühle, die verschoben von einem Gottesdienst, um den Altar stehen wieder in die richtige Reihe zu bringen.

„Ich kann sie ja nicht im Stich lassen, dafür liebe ich sie zu sehr. Außerdem sind sie alle freche Jungs und müssen irgendwie noch geführt werden. Bald aber werden sie Flügel haben, dann kann ich sie unbekümmert fliegen lassen. In deine wunderschöne Welt. Sie werden sie sehen und begreifen, weil sie dich kennengelernt haben. Mein Gott, die Schule, wir werden das alles noch überleben und ich werde über die heutige Sprechstunde in einem Jahr lachen können. Apropos Schule, mein Gott, ich muss ja Moritz holen! War jetzt nett, mit dir geplaudert zu haben, mir geht's jetzt echt besser. Tut mir leid, dass ich dir vorher kein Stück vom Leberkäse geben wollte.“

Eine Abschlusskerze zünde ich noch für mich an und verspreche der götlich dreinblickenden



Mit Gott im Gespräch beim Leberkäse

Muttergottes, mit den Kindern beim Heimkommen nicht zu schimpfen, sondern in Ruhe ihr Problem zu lösen, auch wenn's mathematisch schwierig wird.

„Und die Karten fürs Rockfestival?“ höre ich eine Stimme aus der Richtung des Kreuzes fragen.

„Die kriegen sie trotzdem!“ antworte ich spontan beim Verlassen der Kirche der leisen männlichen Stimme. ■



*Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne*

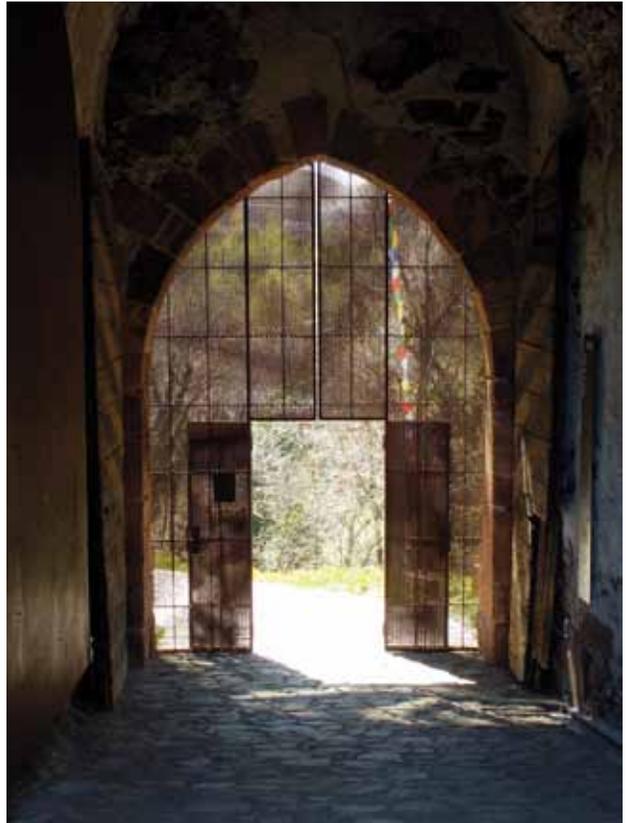
Mein Gott, mach mich würdig, deinen Willen zu erfüllen!

P. Peter Lüftenegger OSFS

Hinter dieser Überschrift ist ein Rufzeichen, ein Dringlichkeitsfall also! Beachte, wie vertraulich und daher, wie hoffnungsvoll wird GOTT als „mein Gott“ angesprochen. Vertrauen ist ja eine Macht der Hoffnung; während „hoffnungslos“ ein verdammtes Wort ist. Aber das Wort, das uns heraushebt aus aller Not und Dringlichkeit, und das es zu beachten gilt, heißt „würdig“ – und gleich dahinter zeigt es auf „mich“. Ich – würdig, wofür? Nach Gottes Vorsehung und Willen: für die Teilhabe am Leben Gottes – für Zeit und Ewigkeit. Das ist erst *das LEBEN* – es kommt nach diesem. Vorläufig, aber entscheidend wichtig. Ich entscheide jetzt über mein ewiges Glück! Der Dreifaltig-Eine Gott selbst ist das LEBEN. Wir, und alles was da lebt, hat das Leben von ihm. Könnte denn ein Leben, das zum Tod führt, *das LEBEN* sein, das uns von Gott zudedacht ist, schon das „wahre Leben“ sein?? Nein.

Das jetzige Leben ist nur ein Vorspann zu dem Leben, das nach diesem kommt.

Das aber verlangt, dass wir Gottes Willen ergreifen, um das Tor zu unserer glückseligen Zukunft aufzusperren. Die Tür zum Himmel kennt nur den Schlüssel des göttlichen Willens. Aber dieser ist ein Generalschlüssel zu allen Gemächern des Himmels, in dem das Glück in tausend Arten auf uns mit freudiger Einladung wartet. Es wartet auf das, was kein menschliches Denken



Die Tür zum Himmel kennt nur den Schlüssel des göttlichen Willens.

sich jetzt schon vorstellen kann, noch auszu-denken wage. Wie sollte denn der Gott der Liebe in seiner unbegrenzten Größe, Macht und Weisheit nicht wunderbarer sein als alles, was ein lebenshungriges Herz und ein fantasievoller Verstand sich nur zu wünschen und auszudenken vermöchten!?

Doch bei vielen ist der Glaube an die AUFERSTEHUNG eingeschlafen.

Oder sie haben nie diesen Glauben gehabt. Was bleibt dann übrig? Sie glauben an das, was sie sehen: Stirbt der Leib, ist für sie alles zu Ende. Das ist ein fataler Kurzschluss, der finsternacht. Dabei gibt die Vernunft nicht zu, dass das Grab das Ziel unseres Lebens sein sollte. Alle Religionen sagen, dass die Belohnung jenseits komme – dass es also ein Weiterleben gibt. Die Voraussetzung dafür liegt in der realen Auferstehung von den Toten. Jesus Christus gibt sie uns. Er sagte voraus: „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben; und ich habe die Macht, es wieder zu nehmen.“ Zeugen, die mit ihm danach gegessen und getrunken haben, gibt es viele. Zu Thomas sagt er: „Sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Selig, die nicht sehen und doch glauben.“ Die teuerste Lüge der Weltgeschichte ist die Behauptung geworden, die Seinen hätten den Leichnam aus dem versiegelten Grab des Nachts gestohlen, während die Wächter schliefen. In dieser Lüge ging die Hoffnung unter.

Im Dritten Lied des Gottesknechtes (Jes 50) fordert Jesus den Widersacher heraus und besiegt ihn, ohne einen Finger für sich zu rühren. Er lässt ihn an sich heran und entlarvt dessen Grausamkeit. Er erledigt ihn so. Bestätigt ist der Sieg Christi durch die Auferstehung. Die Sakramente sind Blankoschecks, die uns bereit und frei machen, Gottes Heilswillen zu folgen. So gibt uns Jesus das Licht und die Kraft mit, den Willen Gottes freudig anzunehmen, um den Grabstein von Hirn und Herz weg zu wälzen – und die schönste Gabe, die es gibt, anzunehmen und ihrer würdig zu werden: Ewiges LEBEN zu empfangen.

„Gottes Wille ist immer Gottes Liebe“, sagt Franz von Sales.

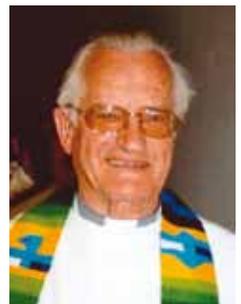
Ja, ganz gewiss. Gott ist größer als unser Verstand, größer als unser Herz, falls es gesündigt hat und durch die Sünde die Würde verloren hat. Auf diesen Liebeswillen spricht das Herz an, wenn es Gott bittet, es würdig werden zu lassen, indem es sich seinem Heil bringenden

Willen anvertraut, unterwirft. Seine schöpferische, zuordnende, regierende Weisheit annimmt. Wir brauchen uns nicht vor seiner Herrschaft fürchten, denn Gott herrscht durch Jesus Christus als „Lamm“, nicht als Löwe. Ein „Löwe“ war der Herr in seinem Leiden, in seiner Sühne für uns, womit er unsere Sünden ans Kreuz geheftet und ausgelöscht hat – falls wir sie bereuen und bekennen.

Der Herr hat nur eine Kirche gegründet und ihr seinen Heiligen Geist mitgegeben. Übersehen wir nie, dass Gott nur gut sein kann. Und dass er das Gute liebt, wo immer er es findet. Das soll, indem wir seinen Willen tun, unser Eigen werden – ein Schatz, der im eigenen Herzen entdeckt und geborgen werden kann. Jeder birgt den seinen in sich. Er verkaufe alles Übrige, kaufe und hüte diesen Schatz als seinen unveräußerlichsten Eigenwert – denn er bedeutet mein ewiges Leben. Ist doch jeder Mensch ein eigenes, einmaliges Gebilde Seines Herzens – Gottes Ebenbild – mir in die Hand gegeben, dass ich es entfalte, fördere und heimbringe ins Vaterhaus.

Es braucht kein verlorener Sohn, keine verlorene Tochter fürchten, die Tür ihres Vaterhauses wäre für sie verschlossen. Der Vater sieht sie schon von weitem kommen. Er merkt es, wenn sie in sich geht – eilt ihnen entgegen und bringt mit seiner Liebe auch die Würde wieder. Er bringt das saubere Kleid der Kindschaft und damit die Erbschaft. Die Reinigung und Läuterung des Herzens hat die Not besorgt, die hinter ihnen liegt. (Lk 15) ■

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz von
Sales und arbeitet als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



ausruhen, verweilen, innehalten

um Kraft zu schöpfen

um zu sich selbst zu finden

um der Stille zu lauschen

Kraft schöpfen

um neu aufzubrechen

um mutig seinen Weg weiterzugehen

um dem Ziel entgegenzueilen

zu sich selbst finden

um sein Leben zu teilen und zu verschenken

um sich durch nichts vom Weg abbringen zu lassen

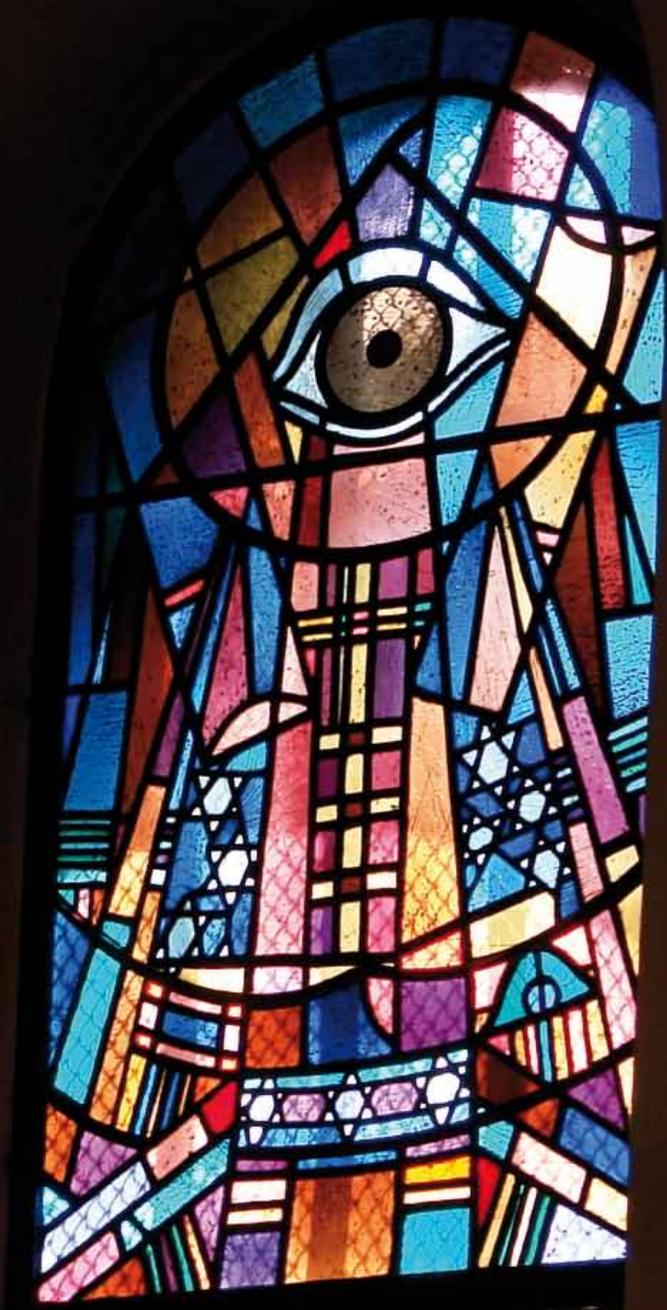
um wahrhaft frei zu sein

der Stille lauschen

um den Blick für das Wesentliche zu schärfen

um sich für das Kommende zu bereiten

um ganz im gegenwärtigen Augenblick zu leben



Von den „Avis“ zur Philothea

P. Herbert Winklehner OSFS

Sein Meisterwerk in Sachen „Geistliches Direktorium“ – also konkrete Weisungen für ein christliches Leben – lieferte Franz von Sales Ende des Jahres 1608 mit seinem Buch „Philothea“ ab. Es war allerdings nicht so, dass sich Franz von Sales für dieses Buch hinsetzte, ein Konzept erstellte und dann einfach losschrieb. Im Gegenteil: Franz von Sales hatte dieses Buch eigentlich nie geplant.

Herr Bischof, wie geht das?

Seit seiner Bischofsweihe am 8. Dezember 1602 engagierte er sich verstärkt in der geistlichen Begleitung einzelner Menschen, die ihn um Rat fragten. Solchen Menschen – unter ihnen natürlich seine große geistliche Freundin Johanna Franziska von Chantal (1572-1641) – schrieb er immer wieder so genannte „Avis“ ... also seine „Bemerkung“ oder „Auffassung“ zu einer bestimmten Frage oder einem konkreten Thema, das ihm gestellt wurde. Manche dieses „Avis“ existieren noch heute in der Originalfassung.

Darin behandelt Franz von Sales z. B. die Fragen, wie man als Christ den Tag gut verbringen kann, wie man das Kreuzzeichen, das Morgengebet oder



Franz von Sales als Autor der „Philothea“.
(Gemälde in Benediktbeuern, Bayern)

das Abendgebet machen soll, oder wie man in rechter Weise die Heilige Messe mitfeiert. Andere „Avis“ befassen sich mit Stoßgebeten und Gedanken an den Tod, mit Ratschläge für die Betrachtung oder für die heilige Kommunion oder zu einer guten Beichte; auch eine Metho-

de zum Rosenkranzgebet findet sich. All diese „Avis“ sind also Mini-Abhandlungen zu einem ganz bestimmten Thema, wofür er von jenen Menschen gefragt wurde, die er geistlich begleitete: „Herr Bischof, wie geht denn das eigentlich?“

Die Philothea entsteht

Eine Dame nun, seine angeheiratete Cousine Louise de Châtel (1587-1645), Frau von Charmois, bat ihn schließlich 1607 gleich um mehrere solcher praktischer „Avis“. Sie sollte nämlich mindestens für ein halbes Jahr zusammen mit ihrem Ehemann Claude nach Chambéry reisen, um dort eine Rechtsangelegenheit zu klären. Während dieses Aufenthaltes wollte sie sich intensiver mit ihrem christlichen Leben beschäftigen und benötigte dazu etwas zum Lesen, Nachdenken und Einüben. Franz von Sales erfüllte ihr diesen Wunsch, nur rechnete er nicht damit, dass Frau von Charmois diese Sammlung kleiner Schriftstücke dem damaligen Rektor des Jesuitenkollegs, Jean Fourier (ca. 1560-1636), zu lesen gab. Dieser war davon so begeistert, dass er sich unverzüglich an Franz von Sales wandte und ihn bat, all das doch in Buchform zu veröffentlichen, damit nicht nur einige wenige Auserwählte, sondern alle davon profitieren

könnten. So geschah es, dass sich Franz von Sales tatsächlich daran machte, all seine vorangegangenen Arbeiten wieder einzusammeln, diese zu sortieren und in einem Buchkonzept zusammenzustellen. Selbstverständlich musste er noch eine Menge ergänzen bis es im August 1608 so weit war, dass er das fertige Manuskript an den Verleger Rigaud in Lyon zum Drucken schicken konnte.

Eine Hilfe im Alltag

Die Philothea war nun keine kurze Mini-Abhandlung mehr, sondern bestand aus fünf Teilen. Im ersten geht es um die grundsätzliche Entscheidung, ein christliches Leben in der Welt führen zu wollen; im zweiten werden die geistlichen Mittel für dieses Leben beschrieben: das Gebet und die Sakramente; im dritten Teil geht es dann ganz konkret um die praktischen, alltäglichen Herausforderungen des Lebens, denen ein Christ in der Welt gegenübersteht, und um die kleinen Tugenden, die einem in diesem Alltag helfen, jeden Tag gut zu schaffen; im vierten Teil beschreibt Franz von Sales dann die verschiedenen Schwierigkeiten und Probleme, denen man auf dem Weg des christlichen Lebens begegnen kann und wie man mit diesen umzugehen hat; im fünften Teil schließlich befasst sich Franz von Sales mit der jährlichen Überprüfung des bereits gegangenen Weges, also eine Art Ex-



Ausgabe der Philothea von 1609, Heimsuchungskloster Annecy

erziten im Alltag, und mit der Bekräftigung der Entscheidung, weiterhin Christus nachfolgen zu wollen.

Großer Erfolg bis heute

Dass dieses Buch einen so großen Erfolg erzielte, damit hatte Franz von Sales überhaupt nicht gerechnet. Bis zu seinem Tod 1622 erlebte die Philothea bereits vierzig französische Auflagen und Übersetzungen in mehrere europäische Sprachen.

Mitte des 17. Jahrhunderts zählte man Ausgaben in 17 verschiedenen Sprachen. Die erste deutsche Übersetzung von Caspar Eysengrein erschien unter dem Titel „Je länger je lieber“ bereits 1616 in München. Von der heute aktuellen deutschen Ausgabe in der Übersetzung von Franz Reisinger OSFS, erschienen im Franz Sales Verlag, sind bereits über 100.000 Exemplare verkauft worden. Bis heute zählt die Philothea zu den zehn am meisten verkauf-

ten und gelesenen Büchern der christlichen Weltliteratur, das in unzählige Sprachen übersetzt wurde. Dieses Buch steht also in einer Reihe mit der Bibel und so berühmten Werken wie die „Bekenntnisse“ des heiligen Augustinus, der Regel des heiligen Benedikt oder der „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen.

Und dabei hat Franz von Sales eigentlich nichts anderes gemacht, als den Menschen seiner Zeit die Frage zu beantworten, wie sie ihr Leben als Christen leben können, also genau das, was er dann in komprimierter Form auch für die Schwestern der Heimsuchung machte und „Geistliches Direktorium“ nannte. ■

P. Herbert Winklehner ist Oblate des heiligen Franz von Sales. Er ist der Leiter des Franz Sales Verlages, Chefredakteur der Zeitschrift LICHT und lebt in Eichstätt, Bayern.

Franz von Sales schrieb vor 400 Jahren sein „Geistliches Direktorium“ – eine konkrete, praktische Anleitung für die Schwestern der Heimsuchung Mariens, wie sie den Tag mit Gott gestalten können. In dieser Reihe wird nun versucht, diese Vorschläge des heiligen Franz von Sales so zu formulieren, dass sie für Heute und für alle Menschen zur Anleitung werden können.

Das Schweigen im Alltag

Hinführung zum intensiveren Leben

Viele Stimmen erreichen Tag für Tag unser Ohr: Appelle an unsere Hilfsbereitschaft, Informationen aus Politik und Gesellschaft sowie von Menschen aus unserer Nähe, Plaudereien über Wichtiges und Unwichtiges, Musik – bewusst gewählt oder im Durchlauf, Gespräche über persönliche Probleme im Familien- oder Freundeskreis, Gespräche am Arbeitsplatz – dienstlich oder zum Zeitvertreib.

Viele Stimmen

Auch das Ohr unseres Herzens kennt eine Vielzahl von Stimmen, die in uns selbst lebendig sind.

Manchmal empfinden wir all diese Stimmen als „Lärm“, manchmal tun uns die Stimmen gut, weil sie uns zeigen: Wir sind lebendig, wir sind nicht allein.

Manchmal verlieren wir uns im Getriebe der täglichen Anforderungen, manchmal brauchen wir gute Gespräche oder auch mal nur Ablenkung.

Dies voneinander zu unterscheiden – was ist Lärm und was sind „gute“, wichtige Stimmen in meinem Leben – ist nicht immer leicht.

Jeder von uns weiß – es geht nicht einfach nur darum auszusortieren, was gefällt mir und was nicht. Denn das nachtschreiende Baby muss einfach versorgt werden. Seine Stimme kann ich nicht einfach aussortieren, weil sie für mich unangenehm ist.

Das Wesentliche entdecken

Bewusste Zeiten des Schweigens helfen dabei, das Wesentliche zu entdecken. Sich von Zeit zu Zeit, ja sogar täglich, Stille gönnen hilft mir, den roten Faden meines Alltags, meines Lebens nicht zu verlieren (fromm ausgedrückt könnte ich auch sagen: die Stimme Gottes in meinem Alltag zu hören).

Ich kann das Schweigen, die Stille sehr gut in meinen Arbeitsalltag integrieren. Es wird sogar die Qualität meiner Arbeit erhöhen. Bei Tätigkeiten, die meine Aufmerksamkeit verlangen, konzentriere ich mich ganz darauf und nutze die mir geschenkte Zeit gut aus, verrichte meine Arbeit mit ganzem Herzen. Bei Arbeiten, die mir eher mechanisch von der Hand gehen, kann ich meine Auf-

merksamkeit den Stimmen in mir selbst zuwenden. Was kommt in mir hoch? Welche Stimmung ist gerade da in mir? Stelle ich mir dann vor, dass Gott da ist, kann ich ihm meine Gefühle hinhalten – ohne viele Worte. Ich höre hin, was er mir jetzt im Moment wohl sagen würde. Oder ich nutze das Schweigen, um meine Wahrnehmung zu schärfen. Nicht einmal das so lästige Unkrautzupfen muss lästig bleiben.

Ich sehe die Farben der Natur, höre die Geräusche mancher Tiere, sehe dem Regenwurm zu, der mir zu Humus verhilft, rieche mal an der Rosenblüte, bemerke den Marienkäfer, der sich gerade an Blattläusen gütlich tut.

Mein Leben wird wieder so intensiv wie damals in der Kindheit, als ich noch Zeit fürs Wahrnehmen und Staunen hatte. Als ich noch hingebungsvoll ein 1000-teiliges Puzzle zusammensetzte.

Zeit für die Erholung

Mancher von uns denkt vielleicht: Gott will nur, dass ich arbeite, dass ich Leistung bringe. Nein! Gottes Wille ist es genauso, dass ich esse



Gott will, dass ich mich erhole.

und mich erhole. Ich darf nicht nur, sondern ich soll mir genügend Zeit dafür nehmen. Man kann den Bogen nicht immer gespannt halten, sonst verliert er seine Spannkraft (vgl. DASal 1, 185).

Auch hier gilt es zu überlegen: Was ist gut für mich und andere? Ich kann mein Essen aus dem Kühlschrank holen und aus der Hand essen. Ich kann aber genauso – sogar wenn ich alleine esse – liebevoll den Tisch decken, das Essen zubereiten, vielleicht eine Kerze anzünden. Ich muss nicht jeden Tag das Gleiche essen, ich kann auch aus einfachen Mitteln die unterschiedlichsten Gerichte zaubern. Esse ich in Gemeinschaft, wird mir vielleicht nicht alles schmecken, was serviert wird. Dem anderen zuliebe, dessen Leibgericht gerade auf dem Tisch steht, kann ich aber augenzwinkernd mal in den

„sauren Apfel“ beißen. Ist jedoch gerade heute der Tag für mein Leibgericht – na dann freue ich mich, lobe den Koch bzw. die Köchin und genieße.

Verbringe ich meine Freizeit in Gesellschaft, wird häufig ein Kompromiss im Blick auf die unterschiedlichen Interessen nötig sein. Einmal wird der eine, dann wieder der andere mehr auf seine Kosten kommen. Stelle ich mich bewusst darauf ein, gelingt es leichter, dass alle ihren Spaß daran haben.

Auch das bewusste Abschalten hilft, die freie Zeit wirklich genießen und nutzen zu können. Ein regelmäßiger Blick darauf, ob Freizeit wirklich freie Zeit bleibt, oder bereits eine eigene Stressdynamik entwickelt hat, ist wichtig.

Menschen, die ihre Freizeit eher alleine verbringen, tut es oft

gut, die eigene Wahrnehmung zu schärfen: Was gibt es an Angeboten, die mich interessieren? Wohnt da nebenan jemand, dem noch der Partner zum Halma- oder Mühlespielen fehlt? Läuft gerade eine gute Ausstellung, ein Kinofilm?

Gibt es eine Fortbildung, die mich interessiert?

Das bewusste Wahrnehmen der Gegenwart Gottes macht mein Leben reich – bei der Arbeit, in der Freizeit, einfach immer. ■

*Monika Rauh
ist Mitglied
des Säkularin-
stitutes des hl.
Franz von Sales
und arbeitet als
Bibliothekarin
in Ingolstadt,
Bayern*



Für die Licht-Aktion 2012, die eine Schule in der Altstadt von Jerusalem unterstützt, in der christliche wie muslimische Palästinenser-mädchen aus armen Verhältnissen unterrichtet werden, wurden bereits 8.000,- EUR gespendet. Heute berichtet uns Schulleiterin Schwester Marta Galló Marin von Bildungsveranstaltungen, die nicht zuletzt auch dem Dialog von Christentum und Islam dienen.

Wir aus unserer kleinen Schule wollen Ihnen die neuesten Entwicklungen in unserem Studienjahr mitteilen. Die letzten Monate waren sehr intensiv für unsere Schüler – sowohl mit dem Studium wie aber auch mit außergewöhnlichen Aktivitäten.

Die Karwoche

Von Januar bis Juni haben unsere Schüler weniger Freizeit als in den Vormonaten und müssen sich mit größerem Ernst dem Studium widmen. Während der Fastenzeit gab es eine Reihe religiöser Aktivitäten. Unsere Mädchen besuchten die verschiedenen Kirchen und heiligen Stätten, die ihnen den Mysterien des Leidens und der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus nahebrachten. Wir hatten auch eine gemeinsame Veranstaltung für die älteren christlichen und muslimischen Mädchen, um den Sinn der Fastenzeit für den Christen und den Monat Ramadan für die Muslime zu erklären. Es ist uns wichtig, dass die Schüler sowohl in der Achtung wie im Verständnis für die Praxis anderer Religionen wachsen. Wir

Bildung und Begegnung

Licht-Aktion 2012: Für Kinder in Jerusalem

versuchen, hier jede Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen, bei der so ein Dialog möglich ist.

Die Kar- und Ostertage waren eine ganz besondere Zeit für unsere Schülerinnen. Viele der katholischen Kinder wollten an der Prozession am Palmsonntag und an den liturgischen Feiern der Karwoche teilnehmen. Wir hatten

ein einfaches, aber festliches gemeinsames Mahl für alle Kinder am letzten Tag vor dem Feiertag.

Geschichte erleben

Eine unserer pädagogischen Aktivitäten war ein Besuch des Jerusalemer Stadtmuseums im Davidsturm. Ich finde, dass solche

„Für Kinder in Jerusalem“



Wenn Sie den Kindern in Jerusalem helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Jerusalem“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Jerusalem“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962

Besuche sich hervorragend für die Kinder eignen. Darum versuchen wir, Ausflüge von ähnlicher Qualität jedes Jahr zu gewährleisten.

Wir teilten die Schülerschaft in zwei Altersgruppen und besuchten das Museum an zwei verschiedenen Tagen. Jede Gruppe hatte ihre eigenen Führer und die Mädchen erhielten weitere Informationen durch Schaubilder und Videos – über eine Zeitspanne von der prähistorischen Ära bis zum heutigen Tag. Dabei lernten sie Wertvolles über Entstehung und Entwicklung der christlichen, jüdischen und muslimischen Kultur und Religion durch die Jahrhunderte. Am Ende des Besuches waren die Kinder auf einem Spielplatz, wo sie eine Menge Spaß hatten.

Allerdings war der dreistündige Besuch des Museums recht kostspielig. Die Kosten für die jüngeren Kinder lagen bei 15 israelischen Schekel und bei 18 für die älteren Schüler. Für die über 100 Schüler beliefen sich die Kosten auf 2.175,00 Schekel. Das sind rund 600 Euro. Da sich unsere Schule im christlichen Viertel der Altstadt befindet, konnten die Mädchen von der Schule zu Fuß ins Museum gehen, so dass wir zum Glück nicht auf Busfahrten angewiesen waren.

Auch wenn ein solcher Ausflug sehr lehrreich für unsere Schülerinnen war, müssen wir einen Weg finden, um diese Kosten zu decken. Viele Eltern haben immer noch nicht ihre Studiengebühren bezahlt, so dass wir für eine solche erzieherische Exkursion finanzielle Mittel benötigen. Daher sind



Ein wichtiger Ort, um Geschichte zu erleben: das Museum im Davidsturm

wir für Ihre Unterstützung sehr dankbar.

Das Beste für die Schülerinnen

Das Schuljahr neigt sich nun dem Ende zu. Die Schülerinnen sind besonders mit ihren Prüfungen beschäftigt, aber auch mit der Vorbereitung des Abschlussfestes und weiteren Veranstaltungen bis zum Ende des Schuljahres.

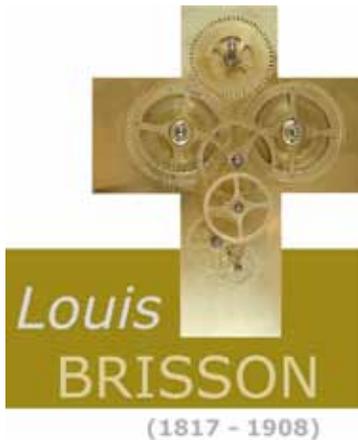
Für das nächste Schuljahr müssen wir Bücher, Plakate und

andere Schulmaterialien kaufen. Wir sind sehr dankbar für die Hilfe, die Sie für uns geleistet haben. Wir wissen sehr gut, dass unsere Arbeit nicht ohne die Großzügigkeit anderer Menschen funktionieren kann. Nur so können wir die Schule weiterhin auf den hohen Standards halten, die wir eingerichtet haben. Es ist Ziel und Schwerpunkt unseres Handelns, unseren Schülern in diesen prägenden Jahren das Bestmögliche zu bieten. ■

Sr. Marta Gallo Marin



Unsere Schülerinnen unterwegs



Seligsprechung

22. September 2012
in Troyes, Frankreich
www.louisbrisson.org

Rund drei Jahre lang waren die Werke von P. Louis Brisson Lebensmittelpunkt von Christian Deppisch. Der Kaufmann für Bürokommunikation hat in akribischer Kleinarbeit die maschinengeschriebenen Manuskripte der Exerziten- und Kapitelvorträge, Ansprachen und andere Werke für den Computer erfasst. Ihm lagen dabei die Übersetzungen vor, die P. Johannes Ehle OSFS zwischen 1967 und 1983 und in jüngster Zeit Adelinde Heidenreich angefertigt hatten.

Deppisch, der seit dem Jahr 2007 Mitbewohner in der Gemeinschaft des Eichstätter Salesianums ist, gehört daher ohne Zweifel heute zu den besten Kennern des Gründers der Sales-Oblaten, zumal er sich auch bei seiner Arbeit mit den spirituellen Gedanken Brissons intensiv auseinandergesetzt hat. Anlässlich der Fertigstellung seiner Arbeit und im Blick auf die Seligsprechung von P.

Auf der Liebe beruht unser Tun

Interview mit Christian Deppisch über P. Louis Brisson und seine Spiritualität

Brisson am 22. September 2012 stellte sich Christian Deppisch dem LICHT für ein Interview zur Verfügung.

LICHT: Wie sind Sie zu dem Auftrag gekommen, die Werke von P. Brisson digital zu erfassen?

Christian Deppisch: Ich habe für das Franz-von-Sales-Lexikon im Internet (www.franzvonsaleslexikon.de) die Stellungnahme von Vinzenz von Paul zur Seligsprechung von Franz von Sales digital erfasst.

An einem Tag im Oktober 2009 öffnete P. Winklehner, der Leiter des Franz-Sales-Verlages, seinen Schrank und zeigte mir 23 getippte Manuskripte mit den übersetzten Exerziten, Ansprachen und Kapitelvorträgen von P. Brisson. Und er fragte mich, ob ich diese knapp 2000 Seiten für den PC erfassen wolle.

LICHT: Wie ging es Ihnen mit der Arbeit?

Ch. Deppisch: Es war in der Anfangsphase etwas ungewohnt. Ich musste mich an P. Brisson gewöhnen ...

LICHT: Gewöhnen?



Christian Deppisch unter der Brisson'schen „Ahnengalerie“ (v. li: Mutter Franziska Salesia Aviat, P. Louis Brisson und Mutter Maria Salesia Chappuis)

Ch. Deppisch: Bei den Exerzitenvorträgen hatte ich den Eindruck, dass die Texte zu wenig nah an meiner Lebenswelt im 21. Jahrhundert sind. Das lag auch ein wenig an der Übersetzung von P. Johannes Ehle, die mir doch sehr nüchtern und langatmig vorkam. Mir hat es dann geholfen, die Lebensgeschichte von P. Brisson näher kennenzulernen. Auf diese Weise wurde ich mit seiner Persönlichkeit besser vertraut.

Ich habe erkannt, dass er ein großer Seelenführer war. Beeindruckend fand ich auch,

wie er die nicht immer einfache Beziehung mit Mutter Chappuis gemeistert hat.

Es hat rund drei Monate gedauert, bis ich mich an P. Brisson gewöhnt habe. Dann aber konnte ich mich mit ihm wirklich gut anfreunden.

LICHT: Was beeindruckt Sie an P. Brisson?

Ch. Deppisch: Neben seinen sozialen Leistungen, also seinem Dienst an den Arbeitern, beeindruckt mich vor allem, wie P. Brisson seinen Orden organisiert hat und so den Menschen einen religiösen Ort in einer areligiösen Welt gegeben hat. Immerhin hatte zur Zeit von P. Brisson im säkularisierten Frankreich das Christentum einen schweren Stand. In den Kommunitäten der Oblaten bot P. Brisson seinen Mitbrüdern „heilige Haine“, Schutzräume, in denen Zusammengehörigkeit praktiziert wurde – auch gegen die antireligiöse Regierung.

P. Brisson hat von seinen Mitbrüdern freilich auch einiges eingefordert: die drei Säulen Gehorsam, Armut und Ehelosigkeit, die einhergingen mit der Loyalität zum Orden. Alles aber hatte seine Quelle und Begründung in der Liebe.

P. Brisson war als Oberer nicht wie der Diktator in einem totalitären Regime. Die Beziehung zu seinen Mitbrüdern war eher vergleichbar mit einer Vater-Kind-Beziehung, bei der es auch schon einmal Konflikte gibt und wo eine Balance zwischen Fordern und Fördern existiert. Das Ziel aber

war immer ein Wachsen in der Salesianischen Spiritualität. Und gerade auf diese Weise konnten die Sales-Oblaten in der antireligiösen Atmosphäre bestehen.

Und offenbar war die Gründung des Ordens auch wirklich ein vom Heiligen Geist gewirktes Geschehen – nimmt man die Visionen der Guten Mutter und P. Brissons in den Blick. Hier hat Gott selbst Zeichen gesetzt, dass ihm die Ordensgründung wichtig ist. Auch die päpstliche Sendung deutet für mich auf den Willen Gottes hin.

Die Sales-Oblaten sind also offenbar ein geistgewirktes Werk, bei dem durchaus auch der heilige Franz von Sales von der Ewigkeit her seine Hand im Spiel hatte.

LICHT: Wie könnte uns P. Brissons Art heute helfen, in einer Zeit, in der sich das Christentum ja auch in einer säkularen Welt bewähren muss?

Ch. Deppisch: Ich würde mich heute mit P. Brisson sicher auch streiten. Brisson war Monarchist – und wir müssen mehr Demokratie wagen. Aber die Bedingungen sind heute anders als in der Zeit von P. Brisson.

Ist das Salesianum in Eichstätt ein „heiliger Hain“? P. Brissons Ideen sind hier sehr lebendig. Doch wollen die Ordensleute hier nicht Bollwerk gegenüber der Gesellschaft sein, sondern sie stehen im Dialog. Und der Erfolg – sichtbar etwa in der Vielzahl der Gottesdienstbesucher – gibt ihnen Recht.

Auch anderes, worauf P. Brisson den Orden aufbaute, ist weiterhin wichtig – muss aber heute anders gesehen werden. Gehorsam soll nicht unbedingt sein, sondern man soll Entscheidungen hinterfragen dürfen. Es ist gut, dass man heute im Orden mehr auf eigene Verantwortung und Initiative des einzelnen setzt.

Und was die Ehelosigkeit betrifft. Natürlich macht dieses Gelübde Sinn, aber es darf nicht darum gehen, sich aus Angst vollkommen von der Frauenwelt abzuschotten.

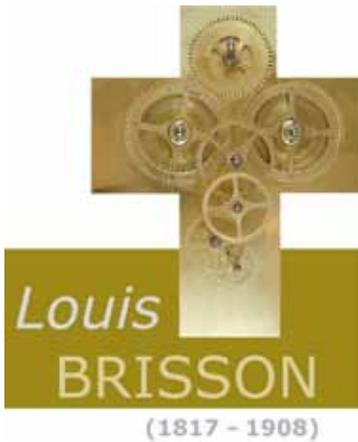
Wenn auch die Nächstenliebe sicher weiter im Mittelpunkt steht, sollte die Selbstliebe aber auch nicht vernachlässigt werden. P. Brisson hat etwa wenig Wert darauf gelegt, dass sich seine Mitbrüder gesund ernähren.

Ein wertvolles Anliegen von P. Brisson war natürlich auch, die Liebe zu Gott zu fördern. Darum ist es gut, dass für die Sales-Oblaten auch heute das Gebet und die Heilige Messe einen hohen Stellenwert haben.

LICHT: Wie werden Sie am 22. September den Tag der Seligsprechung von P. Brisson begehen?

Ch. Deppisch: Am 22. September werde ich in Troyes sein und mit den Sales-Oblatinnen und Oblaten und Kardinal Angelo Amato SDB, der als Präfekt der Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsprozesse die Seligsprechung vornimmt, eine „Superfete“ feiern. ■

*Die Fragen stellte
Raymund Fobes*



Seligsprechung

22. September 2012
in Troyes, Frankreich
www.louisbrisson.org

Louis Brisson (1817-1908), der Gründer der Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales, wird am 22. September 2012 in der Kathedrale von Troyes (Frankreich) selig gesprochen. Diesem Tag der Seligsprechung gingen Jahre der Überprüfung seines Lebens voraus.

Offiziell wurde der Seligsprechungsprozess am 11. Februar 1938 in der Diözese Troyes eröffnet. Die Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsprozesse in Rom übernahm den Fall am 24. Februar 1964.

Am 19. Dezember 2009 schließlich wurde das entscheidende Dekret über die „Heroizität der Tugenden“ von Louis Brisson von Papst Benedikt XVI. unterzeichnet.

Nun bedurfte es nur noch der medizinischen und theologischen Anerkennung eines Wunders. Diese Anerkennung erfolgte am 19. Dezember 2011. Es handelt

Die Heilung von Carlos Peñaherrera

Das Wunder zur Seligsprechung

sich um die Heilung von Carlos Luis Peñaherrera.

Der Unfall

Carlos Luis Peñaherrera wurde am 23. Juni 1945 in Riobamba, der Hauptstadt der Provinz Chimborazo, in Ecuador geboren. Der Unfall geschah am 17. Juni 1953, etwa um fünf Uhr nachmittags, in der Stadt Alausi.

Das Eisenrad eines Traktors fiel auf Carlos rechten Fuß. Die große Zehe wurde völlig zerschmettert und beinahe vom Rest des Fußes abgetrennt. Zwei weitere Zehen waren gebrochen und der Stiefel war voller Blut.

Zehn Minuten später untersuchten die Ärzte des örtlichen Krankenhauses Carlos und kamen zum Schluss, dass dessen großer Zeh derart zerstört war, dass es unmöglich wäre, ihn wieder ganz herzustellen.

Das örtliche Krankenhaus besaß außerdem kein Röntgengerät noch andere für eine derartige Verletzung notwendige chirurgische Instrumente. Die Ärzte taten jedoch ihr Bestes, um wenigstens einen Teil des zertrümmerten Knochens und des zerfetzten Fleisches der großen Zehe wiederherzustellen und die anderen

beiden Zehen zu stabilisieren. Sie machten sich jedoch auch Sorgen, dass sich der Fuß in kurzer Zeit entzünden könnte. Auf lange Sicht, so meinten sie, werde Carlos nur mit großen Schwierigkeiten gehen können. Sie befürchteten auch eine Atrophie, also die Verkümmernung des Gewebes aufgrund der so starken Verletzung.



Carlos Peñaherrera heute. Sein zertrümmerter Fuß ist völlig verheilt.

Brisson soll helfen

Am nächsten Tag erzählte Carlos Tante das, was geschehen war, Schwester Marguerite-Thérèse Colliard OSFS, der Novizenmeisterin der Oblatinnen des hl. Franz von Sales. Die Oblatinnen leiteten eine Schule, in der Carlos Schüler war. Sr. Marguerite-Thérèse und eine ihrer Novizinnen (Schwester Lucia Margarita Ganchose Palma) machten sich sofort auf den Weg, um Carlos zu besuchen. Die Schwestern nahmen eine Reliquie von P. Brisson mit und schlugen eine Gebetsnovene vor, in der sie auf die Fürsprache von Louis Brisson um Heilung des Fußes beten wollten. Sie platzierten die Reliquie an Carlos verletzten Fuß. Zusätzlich zu den beiden Schwestern nahmen auch Carlos selbst, seine Eltern und ein Freund der Familie an der Novene teil. Andere Familienmitglieder, die vorbei kamen, waren skeptisch. Sie reagierten mit spöttischem Gelächter. Dennoch beteten auch sie mit.

Die Novene bestand aus neun Aufrufen zum Gebet um die Seligsprechung von P. Brisson. Jede dieser Aufrufe endete mit diesen Worten: „Mein Gott, du hast versprochen, dass du all jenen, die dich gläubig und vertrauensvoll anrufen, gibst, worum sie dich bitten. So bitten wir dich um das Geschenk der wunderbaren Heilung auf die Fürsprache des Ehrwürdigen Pater Louis Brisson.“ Jedes Mal wurde diesem Gebet ein Vaterunser angefügt.

Schwester Marguerite-Thérèse meinte später, dass die Schwes-

tern nach der Novene besonders über die Veränderung der Einstellung der skeptischen Familienmitglieder erstaunt waren. Diese wurden im Laufe der Zeit sehr ernst und sehr respektvoll. Sie empfahl daher der Familie, das Novenengebet weiter zu beten, außerdem die Reliquie auf dem Fuß zu belassen.

Drei Tage nach dem Unfall war der Arzt, der den Verband an Carlos Zehe wechselte, überrascht darüber, in welchem gutem Zustand der Zeh war. Als tags darauf Sr. Marguerite-Thérèse Carlos erneut besuchte, fand sie ihn auf dem Bett kniend. Sein rechter Fuß war immer noch fest einbandagiert und still gelegt, er spielte jedoch mit einem Ball. Sie fragte Carlos, ob er Schmerzen habe. Erschütterte den Kopf, sagte nein und spielte weiter.

So, als wäre nichts geschehen

Nur sechs Tage nach dem Unfall, am 23. Juni, erinnert sich Carlos, dass er ins Esszimmer gefahren wurde, um dort seinen Geburtstag zu feiern, den er sehr genoss, da er überhaupt keine Schmerzen mehr fühlte. Und zu seiner Verwunderung konnte er, nachdem der Verband abgenommen wurde, seine Zehen sogar bewegen. Am 10. Tag nach dem Unfall konnte er wieder herumlaufen, ohne zu hinken und ohne irgendwelche Schmerzen. Nach



P. Louis Brisson, Gemälde von Walt Stan im Haus der Oblatinnen in Childs, USA

Aussagen seines Vaters war der Fuß nach nur fünf Tagen völlig geheilt und Carlos wäre gelaufen und gesprungen, so als sei gar nichts geschehen. Am Ende des Schuljahres, am 25. Juli 1953, zeigten Röntgenaufnahmen, dass sämtliche Knochenbrüche geheilt waren.

Sogar der Arzt, der ihn versorgte, war erstaunt, Carlos laufen zu sehen, ohne zu hinken, und dass er seine Zehe ohne irgendeine Entzündung oder eines Blutergusses bewegen konnte. Der Arzt bezeugte, dass nach seinen Erfahrungen ein Kind mit einer derart schweren Verletzung, wie er sie an Carlos sehen konnte, bisher noch nie völlig hergestellt werden konnte, und schon gar nicht auf so schnelle Weise und ohne besondere medizinische Hilfen wie bei Carlos.

Noch heute lebt Carlos in Ecuador, ohne irgendwelche Probleme mit seinem rechten Fuß. ■

Einer der Höhepunkte im Jahr sind für mich die Ostertage in Haus Overbach. Dieses Jahr war das Thema: „Wollt auch Ihr gehen?“ (Joh 6, 68). Petrus antwortet darauf voller Überzeugung: Herr, wohin sollen wir gehen, Du allein hast Worte ewigen Lebens! Allerdings nach dem Abendmahl, als Jesus in Todesangst mit dem Vater ringt, da schlafen die drei erwählten Apostel und nach der Gefangennahme sind alle weg.

Keine Wohlfühltag

Die Ostertage in Haus Overbach sind keine Wohlfühltag. Wir setzen uns mit Angst, Leid und Tod auseinander. In Erinnerung an unsere jüdischen Wurzeln feiern wir das Paschamahl. Doch schon bei der Fußwaschung wird es persönlich. Was empfinden wir, wenn uns die Füße gewaschen werden? Jesus vor uns auf den Knien? Wer möchte, darf sich äußern, mit TEILEN! Wir werden hineingenommen in die unfassbare, unverständliche Liebe Gottes mit unseren Gefühlen, unserer Sehnsucht, unserem Protest, unserer Auflehnung, vielleicht auch in unser ehrliches „Ja, Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“

Karfreitag ist der Tag der Wege. Tief beeindruckt eine blinde Teilnehmerin, wie sie ihren Weg findet. Ich hatte ein Problem mit dem Weg. Wenige Tage zuvor hatte ich meinen Knöchel gebrochen. Nur dank Rollstuhl war es mir möglich, überhaupt teilzunehmen. Ich habe von allen unendlich Rücksicht und

Nur DU hast Worte ewigen Lebens

Ostertage in Haus Overbach

Aufmerksamkeit erfahren und einmal mehr gelernt, dass sehr vieles einfach geschieht, ohne dass man es selber machen muss. Nach der Karfreitagsliturgie machten wir uns auf den Weg in den Wald zu den eben aufblühenden wilden Hyazinthen.

Diesmal hatte Maria viel Platz, besonders die Pieta. Am Karsamstagmorgen beteten wir für alle Mütter, alle Eltern, die um ihre Kinder weinen. Zwei Stunden später erhielt eine Teilnehmerin die Nachricht, dass ihre Tochter hoffnungslos krank im Spital lag. Die Pieta war mitten unter uns.

Beeindruckende Bekenntnisse

Der Karsamstag ist auch der Tag, wo alle, die es mochten, eine Osterkerze gestalten und, ebenfalls jeder, der will, öffentlich in der Osternachtsfeier seine Taufgelübde erneuert. Diese Bekenntnisse beeindruckten.

Nach Ostern geht das Wort Jesu an die Apostel: Geht hinaus in alle Welt und verkündet die frohe



Gott begegnen und sich darüber austauschen: Osterkurs in Overbach (3. v. re: P. Konrad Eßer)

Botschaft. Nochmals haben wir uns Maria zugewandt. Die Oster-evangelien berichten nichts von ihr. Erst kurz vor Pfingsten wird sie erwähnt, wie sie mit den Aposteln um den Heiligen Geist betet, mit den Gesellen, die ihren Sohn schmählich im Stich gelassen haben. Hätten wir uns nochmals mit denen zusammengesetzt? Oder wären wir weggegangen? Welchen Weg mag Maria innerlich gegangen sein? Vielleicht hat sie ihr Ja von damals, bei der Verkündigung, nochmals ganz neu sprechen müssen?

Wir alle sind wieder nach Hause zurückgekehrt, voller Hoffnung, mitten im Alltag Auferstehung zu erleben, österliche Menschen zu sein.

Schwester Myriam

P. Franz Schaberger OSFS †



verstarb am 11. April 2012 im 85. Lebensjahr. Geboren wurde er am 9. April 1928 in Lerchfeld (Diözese St. Pölten). Nach der Grundschule in Gerolding arbeitete er kurze Zeit in der Landwirtschaft, bis er in den letzten Kriegsjahren zum Militär einberufen wurde. Von 1945 bis 1948 besuchte er als Spätberufener die Missionsschule in Dachsberg. 1948 begann er ebenfalls in Dachsberg das Noviziat, wo er ein Jahr später die erste Profess versprach. In Ried im Innkreis (Konvikt St. Josef) besuchte er das Oberstufengymnasium, dann studierte er Theologie in Eichstätt, wo er am 29. 6. 1955 zum Priester geweiht wurde. Bis 1970 war P. Franz Lehrer

in den Spätberufenschulen des Ordens in Hirschberg und Fockenfeld. Von 1970 bis zu seinem Ruhestand 2008 war er mit einer achtjährigen Unterbrechung als Leiter des Tillyheimes in Ingolstadt und als Spiritual und Religionslehrer in Pielenhofen in der Pfarrseelsorge, zunächst in Klagenfurt (1975-1980), dann in Pleystein/Oberpfalz am Kreuzberg und schließlich als Pfarrer in St. Blasius/Salzburg. 2002 kam er nach Wien-Kaasgraben, von wo er jede Woche zur Beichtaushilfe nach St. Anna (Wien I.) fuhr, bis er aufgrund seiner Gehbehinderung diesen Dienst beenden musste. Denn von einer lebensgefährlichen Gehirnblutung zu Beginn der 1980-er Jahre erholte er

sich nie mehr ganz. Zuletzt war P. Franz ganz auf fremde Hilfe angewiesen. P. Franz war ein fröhlicher Mensch, der einen Gott der Freude verkündete und vielen Menschen ein guter Freund war. Wir danken Gott für seinen priesterlichen Dienst, seine Freundschaft und sein Lachen. Gott sei ihm die bleibende Freude! ■

BESTELLSCH EIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
___ EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
___ zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.

Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen
Licht-Leserinnen
und Leser:**

LAIBSTADT: Peter, Rosina;
Lang, Johann; Struller, Franziska;
ÖSTERBERG: Reindl, Paula;
RAITENBUCH: Hausner, Maria;
SCHÖNHaid: Trottmann,
Gertrud;
SCHWEINFURT: Hofmann,
Helga;
TETTnANG: Stingel, Liselotte;

**Entscheidend bleibt, dass wir
unerschütterlich feststehen
und Vertrauen haben.
Nicht darauf kommt es an,
dass wir Großes leisten, sondern
darauf, dass wir viel dulden, viel
erwarten und viel erhoffen.**

P. Louis Brisson

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

**Licht - Die Salesianische Zeitschrift
Impressum**

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales – Deutschsprachige Provinz (Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.-/SFr 4.- Versand) Einzelheft:
EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl. Versand).
Abbestellungen gelten für das Ende des
Jahrganges. Höhere Gewalt schließt An-

sprüche an den Verlag aus. Artikel, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;
SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag (18,19,26,27,29); Raymund Fobes (13,24); JMG/pixelio.de (8); Kirchenzeitung Eichstätt/Heberling (9ob); Lupo/pixelio.de (21); Missionstochter von Calvaria (22,23); Thomas Max Müller/pixelio.de (5); Marit Peters/pixelio.de (7); Bernadette Schilder/pixelio.de (14); Gerhard Wagner (30); Hildegard Werry (28); Alfons Wittmann (Titel,3,10,17)



**„Nimm dir fest vor,
den Tag gut
zu nützen.“**

(Franz von Sales,
Philothea II,10;
DASal 1,8)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Ute Weiner

Öffne mein Herz für Deine Wunder

44 Seiten, gebunden, farbig
EUR 14,80, Kawohl Verlag

Ute Weiners Gebetsmeditationen begleiten die LICHT-Leserinnen und -Leser schon seit fast zwanzig Jahren. Nun erschien ein wunderbarer Bildband, in dem ihre sehr ansprechenden Meditationen und Gebete eingebettet sind in farbenfrohe, farbintensive Naturfotos von Lars Basinski. Ein wunderschönes und tiefgehendes Gebetbuch, das man gerne zum Meditieren in die Hand nimmt.



Roland Breitenbach

Mein Wort in Gottes Ohr

172 Seiten, gebunden
EUR 12,90
Katholisches Bibelwerk

Neue Psalmengebete ... so lautet der Anspruch, den Roland Breitenbach an seine hier vorgelegten Gebets- und Meditationstexte stellt. Und in der Tat bringen sie das gesamte Leben mit allen Sehnsüchten, Ängsten, Hoffnungen und Traurigkeiten zur Sprache und vor Gott, so wie es auch der Psalmbeter vor tausenden Jahren tat. Sprachlich ausgezeichnet formuliert, können diese Texte eine gute Hilfe für das eigenen Beten in den unterschiedlichsten Lebenssituationen sein.



Otto Hermann Pesch

Die Zehn Gebote

168 Seiten, broschur
EUR 9,90
Topos plus

Die Zehn Gebote sind eigentlich bekannt ... doch kennt man sie wirklich? Weiß man, was sie tatsächlich aussagen, fordern? Pesch gelingt es, diese zehn Gebote kurz, bündig, verständlich und trotzdem theologisch fundiert zu beschreiben und zu erklären. Und er weist auf einige sehr interessante Aspekte hin, die den Leser und die Leserin auf den ersten Blick überraschen können. Besonders deutlich wird, dass die zehn Gebote eines zum Ziel haben: das Leben in Fülle.



Franz-Peter Tebartz-van Elst

Werte wahren – Gesellschaft gestalten
287 Seiten, gebunden
EUR 19,95

Butzon&Bercker

Der Bischof von Limburg plädiert in diesem Buch für eine Politik mit christlichem Profil. Zu den unterschiedlichsten gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Themen bringt er gerade die christliche Meinung ein und folgert aus seinen Überlegungen, dass eine Gesellschaft, die aus den christlichen Werten lebt, eine menschlichere und damit wertvollere wird. Ein gutes und auch politisch brisantes Buch, das zum Nachdenken über die politische Relevanz des Glaubens anregt.



Susanne Emerich (Hg.)

Hätte ich nicht eine innere Kraft ...

128 Seiten, gebunden,
EUR 14,95

Tyrolia Verlag

Leben und Zeugnis des österreichischen Priesters Carl Lampert, der am 13. November 2011 selig gesprochen wurde, stehen im Mittelpunkt dieses Buches. Inhaftierungen, Konzentrationslager, monatelanges Bangen nach dem Todesurteil und Hinrichtung: so gestalteten sich Lamperts letzte Lebensjahre unter dem Nazi-Terror. Autorinnen und Autoren schreiben darüber, am beeindruckendsten aber sind die letzten Briefe des Seligen zwischen Frühjahr 1943 und Herbst 1944.



Tim Downs

Leas Engel
272 Seiten, gebunden
EUR 16,99

Brunnen Verlag

Gibt es Engel oder nicht? Wenn man sie sieht, sind sie dann echt oder nur Halluzination – und wie sehen sie überhaupt tatsächlich aus. In diesem Roman wird das Thema „Engel“ spannend, witzig und nachdenkenswert behandelt ... mit vielen Überraschungen. Das Ganze spielt in Los Angeles, der „Stadt der Engel“ und es wird alles geboten: ein Unfall, ein Hollywood-Star, ein Autounfall, Ärzte, Krankenschwestern und natürlich Lea, ein Mädchen, das echte Engel sehen kann ... oder doch nicht?

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

NEU im

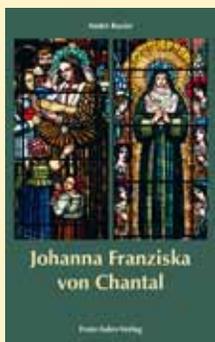


Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt

Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35

e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Johanna Franziska von Chantal von André Ravier, 200 Seiten, broschur, S/W-Fotos, EUR 16,95, SFr 25,90, ISBN 978-3-7721-0306-3

Dieser Biografie-Klassiker über die heilige Johanna Franziska von Chantal (1572-1641) erscheint in einer völlig überarbeiteten Neuauflage, ergänzt mit Fotos zu ihrem Leben. Spannend, einfühlsam und fundiert wird das Leben einer großartigen Frau geschildert, die Kind, Jugendliche, Ehefrau, Mutter, Witwe und schließlich Nonne war. In allen diesen Lebensständen war die geistliche Freundin des heiligen Franz von Sales und Gründerin der Heimsuchungsschwestern aber vor allem eines: eine kraftvoll Liebende.



Die Baronin – eine wahre Geschichte. Songbook zum Musical über Johanna Franziska von Chantal hg. von Francis Care und Herbert Winklehner, 128 Seiten, Spiralbindung, farbig, incl. Audio-CD, EUR 29,95; SFr 41,90; ISBN 978-3-7721-0307-0

Nach dem großen Erfolg des Musicals über Johanna Franziska von Chantal im Mai 2011 erscheint nun das Songbook mit dem vollständigen Libretto des Musicals, sämtlichen Noten der Lieder sowie einer beiliegenden Klavier-Playback-CD, in der der Komponist Francis Care die Lieder instrumental wiedergibt. Ein wunderschönes Dokument der Fans des Musicals und ein Ansporn zum Nachsingen.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de